

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 88 (2010)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Begegnung mit ...Guillermo Bleichner : der musikalische Samariter  
**Autor:** Keel, Gallus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-724010>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der musikalische Samariter

Wie sein Zupfinstrument mit den fünf Doppelsaiten, das Charango, ist auch Guillermo Bleichner bolivianischer Herkunft. Er wurde 1946 in Cochabamba geboren. Urgrossvater Andres Bleichner war vor einem Jahrhundert aus dem Elsass nach Südamerika ausgewandert. Als wollte der Urenkel in die Nähe der Ahnen zurückkehren, kam er 1975 in die Schweiz, «in dieses wunderschöne Land mit diesen wunderbaren Menschen», wie er noch heute findet. In ein Land, das ihm auch weit grössere Träume erlaubte als sein Mutterland.

Von der Eidgenossenschaft hatte der studierte Agronom ein Bundesstipendium bekommen, an der ETH Zürich durfte sich der damals 28-Jährige weiterbilden. «Das Stipendium bestand nebst dem kostenlosen Studium aus genau 1000 Franken», erinnert er sich. «180 Franken kostete das Zimmer, 400 Franken die Mensa. Da blieb nicht mehr viel, aber damals liess sich damit leben.»

Nach fünf Jahren an der ETH ging die Zeit als Stipendiat zu Ende. Doch weder in Bolivien noch in der Schweiz hatte jemand auf den Agronomen gewartet. «Es gab zu viele von uns», sagt Guillermo Bleichner. «Man erklärte mir, ich könne in der Schweiz nur bleiben, wenn ich eine andere Arbeit annähme.» Ein Schicksalsschlag? Nicht für den tiefgläubigen Bolivianer. Er erinnerte sich an den frühen Wunsch, im Spital arbeiten zu dürfen. Schon als Bub hatte er mit Begeisterung den Krebspatienten im Krankenhaus der heiligen Barbara in der bolivianischen Hauptstadt Sucre – La Paz sei nur Regierungssitz, betont Bleichner – regelmässig das Mittagessen gebracht.

«Meine Mutter hat mir vorgelebt», erzählt er, «dass es eine grosse Freude sein kann und dass es Gott gefällt, wenn wir andern helfen, ohne etwas zu erwarten und zu erhalten.» Am 1. Februar 1980 trat der Agronomieingenieur ins Universitätsspital Zürich ein, wo er als Pflegehelfer angelernt wurde. Noch heute mache er die Arbeit jeden Tag mit grosser Freude,

sagt Guillermo Bleichner dreissig Jahre später. Man glaubt es ihm sofort. Der bald 64-Jährige wirkt herzlich, zufrieden, ausgeglichen, wirft ständig eine Prise Humor ins Gespräch oder überrascht mit einem Scherz. Er ist längst auch Eidgenosse geworden – es kostete ihn rund 8000 Franken –, und man sieht ihm seine Herkunft nicht mehr an. Ausser wenn er sich den Poncho überwirft und die Charango-Saiten zum Klingen bringt.

Er drängt sich auf der Bettenstation niemandem auf: «Frisch Operierte brauchen Ruhe.» Bei den andern spüre er intuitiv, ob sie bereit seien für ein aufmunterndes Ständchen. Er frage immer zuerst, ob es

bereitzuhaben, Herz zu zeigen und seinen südamerikanischen Charme an die Krankenbetten zu bringen.

Ausführlich erzählt der Bolivianer die Geschichte des Charango. Die Einheimischen in den Anden, die vor der Kolonisation keine Saiteninstrumente kannten, seien von der spanischen Gitarre sehr eingenommen gewesen, hätten aber nicht das Werkzeug gehabt für deren Bau. So kamen sie auf die Idee, den Panzer des Gürteltiers, das sie des Fleisches wegen jagten, als Klangkörper zu verwenden. Eines von Bleichners Instrumenten ist von dieser tierischen Art. Stolz zeigt er die Rarität. Als Saiten dien-

Keine Therapie löse so viel aus wie die Musik, schwört  
Guillermo Bleichner. Seit drei Jahrzehnten greift der Zürcher  
Pflegehelfer darum für seine Patienten in die Saiten.

ihnen genehm sei. «Ich habe fünf verschiedene Charangos, und jede hat ihren ganz eigenen Klang. Eine passt immer.» Die bolivianischen Rhythmen, die er anschlägt, sind Cuecas, Bailecitos, Jaravies, Huayñus, Taquiraris oder Carnavalitos. «Ich stelle bei Patienten schnell eine Gelöstheit und Gelassenheit fest. Musik ist die beste Therapie, sie geht direkt in die Seele und kann die Heilung unterstützen, sicher aber hebt sie die Moral.»

Dienst bleibt Dienst, und so kann der musizierende Samariter erst nach Arbeitsschluss und in der Freizeit aufspielen – etwa dreimal pro Woche. Einmal hatte Bleichner mit einem alten Mann für den nächsten Tag ein Ständchen vereinbart. «Als ich kam, war er bereits tot. Seine Frau bat mich, ich solle bei mir zu Hause für ihn spielen, sie sei sicher, ihr Mann höre es.» Stirbt jemand von «seinen» Patienten, geht der Pflegehelfer wenn möglich zur Beerdigung. Dass er für sie während der Arbeit betet, ist für ihn, der mit Gott ständig im Zwiegespräch steht, so selbstverständlich wie seine Angewohnheit, für alle stets ein aufheiterndes Wort

te einst Katzendarm. Heute ist das Gürteltier geschützt, und die Katzen sind kaum mehr Opfer. Der Klangkörper ist nun aus Holz, die Saiten sind aus Nylon.

In seiner Heimat war Guillermo Bleichner mehrere Jahre nicht mehr. «Die Lage in Bolivien ist kritisch, es herrscht wirrer Kommunismus mit viel Armut», bedauert er. Zwei Schwestern leben dort. Die eine ist Klosterfrau, und es geht ihr gut, die andere lebt getrennt von ihrem Mann und hat zwei erwachsene arbeitslose Söhne. Ihr schickt er jeden Monat etwas Geld. Nächstes Jahr im Mai wird er pensioniert.

Ob er, der sich mit Haut und Haaren und viel Leidenschaft der Pflege verschrieben hat, so ganz ohne Beruf glücklich sein wird? Solche Befürchtungen kennt Guillermo Bleichner nicht. Er sieht die Vorteile. Seine Nächstenliebe könnte sogar expandieren: «Ich kann mich ja als Freiwilliger melden, solche braucht es in Spitälern immer wieder.» Sein Charango kann er dann noch öfter spielen und sein Wirkungsfeld aufs ganze Universitätsspital oder sogar auf andere Spitäler Zürichs ausdehnen.

Gallus Keel